

Geheimobjekt

Eine atomgeschützte Funkanlage aus der DDR-Zeit soll im Landkreis Nordvorpommern für Besucher hergerichtet werden. Die Station war Teil eines Funkverbunds des Warschauer Pakts.

Von NICK VOGLER

Eichenthal (OZ) Abgelegen liegt das Dörfchen Eichenthal in Nordvorpommern, zwischen Bad Sülze und Tribsees, nur ein ausgefahrener Betonplattenweg führt dort hin. Vier Häuser, sieben Einwohner. Auf einer Anhöhe liegt ein Waldstück, ringsherum Wiesen. Früher weideten da Kühe. Und die Nationale Volksarmee baute, versteckt im Wald, einen streng geheimen Atombunker – die Troposphärenfunkstation 302.

„Von einem Bunker haben wir nichts gewusst“, sagt Otto Siebert, 67, Einwohner von Eichenthal. Er schaut zum ehemaligen Militärgelände. Früher hätten da immer Posten gestanden, alles streng bewacht. Gerüchte habe es gegeben, als in den 80er-Jahren Bautruppen der DDR-Armee durchs Dorf rollten. Da sollen Raketen hin, SS 20, wurde gemunkelt.

Dann kam die Wende, 1992 zog die Bundeswehr aus Eichenthal ab, später wurde die Landesforst Besitzer des Areals. Seit 2005 gibt es für das etwa 17 Hektar große Gelände und für den Bunker, der inzwischen voll Wasser gelaufen war, einen neuen Eigentümer: Götz Thomas Wenzel, 48, gelernter Gießer und Schmelzer, später Produzent für Großkonzerte, seit 1990 mit der Bunkerarchäologie beschäftigt. Im Frühjahr will er die Anlage für Besucher öffnen.

„Die Sicherheit des Atombunkers bestand zu 20 Prozent aus Beton. Und zu 80 Prozent aus Geheimhaltung“, sagt Wenzel. An dieses Prinzip hält er sich auch: Es sei zu früh für Öffentlichkeitsarbeit, lässt Wenzel wissen. Die zuständigen Behörden sollen in Ruhe sein Vorhaben prüfen können.

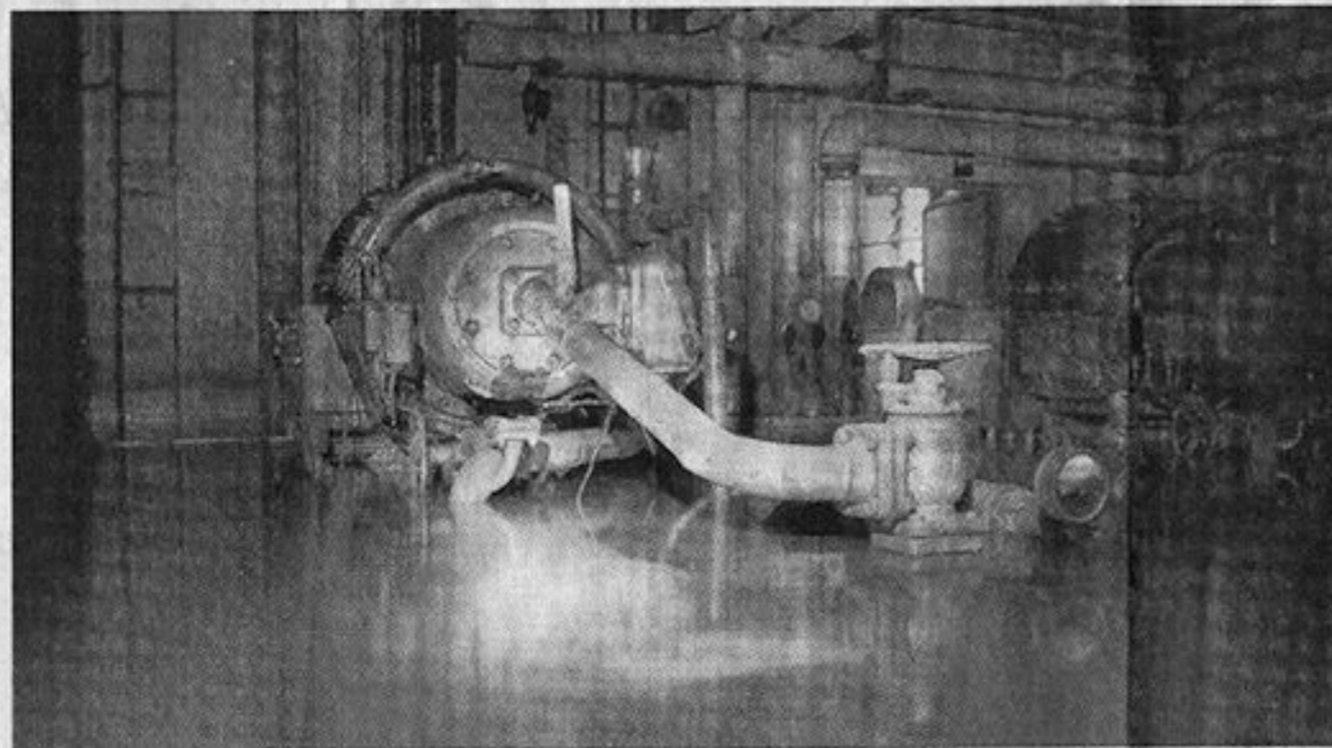
Die Kreisverwaltung fordert vor dem öffentlichen Betrieb ein ordnungsgemäßes Pla-



Atombunker

Rund 150 Meter ist der Zugang eines Bunkers des Troposphären-Nachrichtensystems „BARS“ lang.

Foto: Kampe



Blick in die mit Wasser voll gelaufene Troposphären-Funkstation Eichenthal.

nungsverfahren. „Einen Persilschein wird's für Herrn Wenzel nicht geben“, sagt Frank Lender vom Landkreis Nordvorpommern und erteilt Wenzels Hoffnung auf eine Sondergenehmigung eine Absage.

Wenzel will Besuchern künftig eine simulierte Atomschlag-Inszenierung in den unterirdischen Gemächern zeigen. Im Internet vertreibt er eine DVD mit Bunker-Bildern. Beim Christoph Links Verlag Berlin war für April eine Broschüre über Eichenthal angekündigt.

„Erschreckende Planungen für einen Dritten Weltkrieg – Das steinerne Erbe an der Ostseeküste“, heißt es da. Autor: Götz Thomas Wenzel. „Der Termin ist nicht zu halten“, sagt eine Verlagssprecherin. Möglicher neuer Termin: „Vielleicht Mai.“

Wenzel ist in der Bunker-Szene kein Unbekannter. „Gut, wenn sich jemand um solche Bauten kümmert“, sagt Dietmar Arnold vom Verein Berliner Unterwelten, der unterirdische Bauwerke in der Hauptstadt er-

forscht und dokumentiert. „Wir haben hier einiges vorm Vergessen bewahrt. Das ist auch in Mecklenburg-Vorpommern wichtig.“

Kunsthistoriker Eberhard Eilers bietet Führungen in Kellern und Gewölben unter Hamburg und Berlin. Auch er kennt Götz Thomas Wenzel, nicht allerdings dessen Vorhaben in Eichenthal. Er warnt: Es gebe einen gravierenden Unterschied zwischen Hobbyhistorikern und solider, wissenschaftlicher Aufarbeitung. „Unkritischer Umgang mit der Geschichte birgt Gefahren und führt oft zu verklärenden Denkansätzen.“

Horst Eggebrecht, 67, war zwischen 1985 und 1987 Kommandant des Bunkers in Nordvorpommern, der den Tarnnamen „Gromada“ hatte. „Er gehörte zum Netz von Troposphärenfunkanlagen des Warschauer Pakts, eines der geheimsten Militärprojekte des Ostblocks“, erzählt der ehemalige NVA-Offizier, der jetzt in Berlin lebt.

Über das System „Bars“ sollte im Falle eines Atomkrieges der Funkverkehr aufrecht erhalten werden. Eichenthal, die „302“ genannte Anlage im Netz der 26 Funkstationen, hatte dabei die Aufgabe, Kontakt zur Marine und zu im Nordosten stationierten Kräften der Sowjetunion zu halten.

STICHWORT

Troposphärenfunk

Troposphärenfunk-Technik entwickelte die Sowjetunion in den 70er-Jahren, um im Fall eines Atomkrieges störungsfreie Funkverbindungen aufrecht erhalten zu können.

Dabei werden hochfrequente elektromagnetische Wellen an die Erdatmosphäre gestrahlt. In einer Höhe von zwölf bis 17 Kilometern bilden sie ein homogenes Feld, welches unempfindlich gegenüber mechanischen und elektrischen Störungen ist.

Nach Expertenauskunft wird die Technik noch heute auf dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion angewandt. Die Bundeswehr nutzt heutzutage satellitengestützte Funkverbindungen.

Auch wenn Eggebrecht sicher ist, dass die Nato aus der Luft das Funknetzwerk längst aufgeklärt hatte, die Geheimhaltung wurde penibel gepflegt: „Einmal hatten wir eine Verpuffung im Braunkohle-Heizofen. Die Dorfbevölkerung spekulierte über einen Rake-



Der neue Eigentümer: Götz Thomas Wenzel (48) will die Anlage im Frühjahr eröffnen.



Horst Eggebrecht (67) war zwischen 1985 und 1987 Kommandant des Bunkers. Foto: privat

tenstart. Wir haben sie in dem Glauben gelassen.“

21 Tage lang sollten angeblich rund 50 Menschen im Bunker versorgt werden. Langer hielten die Versorgungssysteme nicht durch. Allerdings habe man nicht an einen Atomangriff der Westmächte geglaubt, sagt Ex-Offizier Eggebrecht. „Wir sind davon ausgegangen, wir werden den Atomschlag zuerst führen.“

Drei solcher fast baugleicher Bunker gab es auf DDR-Gebiet, zwei Etagen tief in die Erde gebaut. In Brändenburg, bei Bad Freienwalde, ist eine Anlage bereits wieder hergerichtet. „Der Bau hat zu DDR-Zeiten 40 Millionen Mark gekostet, rund 47 Millionen kostete die Funkausrüstung“, weiß Falko Hartmann vom Verein Militärgeschichtliches Sonderobjekt 301 in Wölsickendorf-Wollenberg: „Dafür war eben Geld vorhanden, woanders fehlte es.“

Die Gemeinde Lindholz, zu der Eichenthal gehört, hofft, dass das auch Wenzel gelingt. „Das Gebiet hat uns Sorge gemacht, war Tummelplatz für Jugendliche, sogar geschossen wurde dort“, sagt Bürgermeister Hartmut Kolschewski. Man vertraue Wenzels Kompetenzen. Einstimmig haben die Gemeindevertreter das Planungsverfahren in Gang gebracht.

So lange bleibt der Bunker der Öffentlichkeit unzugänglich. Nur die Dorfbewohner dürften sich bereits ein Bild machen, sagt Wenzel. Die Kreisverwaltung drückt dabei ein Auge zu: „Kein Problem, so lange es nicht gewerblich ist“, sagt Lender. Auch beim Ex-Kommandanten Horst Eggebrecht habe der neue Bunkerbesitzer angefragt, ob er durch das Gelände führen würde. Eggebrecht hat abgelehnt. Diese Zeit seines Lebens, sagt er, sei für ihn abgehakt.

Fotos (2): Links-Verlag